

Staatssekretär von Bülow gestorben.

Berlin, 21. Juni. Der Staatssekretär im Auswärtigen Amt, Dr. Bernhard Wilhelm von Bülow, ist am Sonntag um 11 Uhr an den Folgen einer Lungenentzündung in Berlin gestorben.

Staatssekretär Dr. Bernhard Wilhelm von Bülow.

Berlin, 21. Juni. Der am Sonntag an den Folgen einer Lungenentzündung verstorbenen Staatssekretär im Auswärtigen Amt, Dr. Bernhard Wilhelm von Bülow wurde am 19. Juni 1885 in Potsdam geboren. Sein Vater war der 1897 als Generalmajor und Kommandeur der 21. Kavalleriebrigade verstorbenen Adolf von Bülow, ein Bruder des späteren Reichkanzlers und Fürsten Bernhard von Bülow.

Nach Schluß seines juristischen Studiums wurde Bernhard Wilhelm von Bülow zum 1. Januar 1912 als Attaché in das Auswärtige Amt berufen und zunächst der Botschaft in Washington zugeteilt. Anfang 1913 kehrte er ins Auswärtige Amt nach Berlin zurück. Von August 1914 bis November 1915 stand er als Reserveoffizier im Felde. Dann wurde er zunächst der Botschaft in Konstantinopel und später der Gesandtschaft in Athen als Legationssekretär zugeteilt. Anschließend war er dann wieder im Auswärtigen Amt tätig, bis er im Juli 1919 den Abschied nahm. Nach eingehendem Studium über Völkerverbindungen, die er sich zum Spezialgebiet gewählt hatte, trat er 1923 wieder in den diplomatischen Dienst ein und übernahm die Leitung des Referats für Völkerverbindungen im Auswärtigen Amt. Seit Oktober 1924 war er Vortragender Legationsrat und im Juni 1930 wurde er zum Staatssekretär im Auswärtigen Amt ernannt, in welcher Tätigkeit er bis zu seinem jetzigen unerwarteten Ableben verblieb.

Beileidstelegramme des Führers.

Berlin, 21. Juni. Anlässlich des Ablebens des Staatssekretärs von Bülow im Auswärtigen Amt hat der Führer und Reichkanzler an die Stiefmutter des Verstorbenen, Frau von Bülow, das folgende Beileidstelegramm gerichtet: „Frau von Bülow, Berlin, Elisabeth-Krankenhaus. — Zu dem so schmerzlichen Verlust, der Sie durch das unerwartete Hinscheiden Ihres Sohnes, des hochgeschätzten Staatssekretärs von Bülow, betroffen hat, bitte ich Sie, sehr geehrte gnädige Frau, und Ihre Töchter, den Ausdruck meiner aufrichtigsten Teilnahme entgegenzunehmen.“
gez. Adolf Hitler.“

Ferner hat der Führer an den Reichsminister des Inneren, Freiherrn v. Neurath, folgendes Telegramm gerichtet: „Zu dem schweren Verlust, den das Auswärtige Amt durch das Ableben seines Staatssekretärs, des Herrn von Bülow, erlitten hat, spreche ich Ihnen, Herr Reichsminister, und den Angehörigen des Auswärtigen Amtes mein aufrichtiges Beileid aus. Die hervorragenden Fähigkeiten des Dahingegangenen und seine hohen menschlichen Eigenschaften sichern ihm ein dauerndes ehrendes Andenken.“
gez. Adolf Hitler.“

Beisetzung Heinrich Verschs in einem Ehrengrab.

München-Gladbach, 20. Juni. In der Nacht zum Sonnabend wurde der Leichnam Heinrich Verschs von Remagen in seine Heimatstadt München-Gladbach übergeführt, um in heimatischer Erde seine letzte Ruhestätte zu finden. In Remagen war eine zahlreiche Trauergemeinde versammelt, um dem Toten das Geleit bis zur Stadtgrenze zu geben. Gauleiter Staatsrat Simon, Koblenz, sprach zu Herzen gehende Abschiedsworte. In München-Gladbach wurden die sterblichen Überreste des Dichters mit allen Ehren empfangen und zur väterlichen Schmelde geleitet, in der die Aufbahrung erfolgte. Die letzte Aufbahrung erfolgte dann im städtischen Haus der Heimat, in dem Heinrich Versch noch vor kurzem zu seinen Freunden gesprochen hatte. Am Sonnabendnachmittag erfolgte dann die feierliche Beisetzung in dem Ehrengrab, das ihm die Stadt München-Gladbach auf dem neuen Friedhof gerichtet hat.

Frick und Rosenberg über Volk und Rasse.

Besinnung auf die Urquellen deutscher Kraft.

Lübeck, 21. Juni. Die diesjährige große Nordische Kundgebung auf dem Lübecker Marktplatz vereinigte die zahllosen Teilnehmer der Reichstagung der Nordischen Gesellschaft aus dem Reich und den nordischen Ländern zu einer eindrucksvollen Willenskundgebung. Ehrenkompanien des Heeres und der Kriegsmarine, starke Abteilungen der SA., SS., des Reichsarbeitsdienstes und aller übrigen Gliederungen der Bewegung waren aufmarschiert und füllten mit den im strahlenden Sonnenschein liegenden und mit den Fahnen Deutschlands und der Nordischen Länder umräumten Marktplatz der Hansestadt.

Nach dem Fahneneinmarsch nahm

Reichsleiter Rosenberg

das Wort. Er führte u. a. aus: Man hatte uns oft als einen ganz Europa bedrohenden Unruheherd hinzustellen versucht. Wir dagegen waren und sind der festen Überzeugung, daß nirgends die innere Ausbaubarkeit so ruhig vor sich geht, wie im nationalsozialistischen Deutschland. Man braucht nur einen Blick auf das Geschehen gerade der letzten Zeit zu werfen, um festzustellen, daß es im Gebälk der verschiedenen Staaten in Europa verächtlich knistert und daß überall nicht nur einzelne, sondern ganze Bataillone von Brandstiftern durch die Lande ziehen und nur auf den Augenblick warten, die Brandfackel in die Häuser Europas zu werfen. Und das Charakteristische dabei ist, daß sie von jenen, die bedroht werden, als bündnisfähig anerkannt, als gute Freunde angedeutet werden und man ihnen freie Bahn für ihre sogenannten politischen Tätigkeiten gibt. Wir sind der Überzeugung, daß man angesichts dieser furchtbaren Tatsache das Wort vom kollektiven Frieden nur dann in den Mund nehmen dürfte, wenn man begriffen hat, daß hier das alte Europa von einer antieuropäischen, aber bereits in allen Staaten und allen Städten vielfach bestimmenden Kraft erschüttert wird.

Wir sind der tiefen Überzeugung, daß, entgegen allen anderen Behauptungen, Europa in weitestem Sinne in allererster Linie hier in Deutschland verteidigt wird!

So grüßen wir dann auch außer dem Bauernum des Nordens die Träger von Kunst, Schrifttum und Politik, die hier in Lübeck versammelt sind, in der tiefen Überzeugung, daß sie alle, selbst dann, wenn ihre Völker von den drohenden Schatten eines Weltunterganges noch nicht so bedroht sind, als Seher ihrer Zukunft verstehen, daß das Schicksal Europas letzten Endes auch ihr Schicksal ist und ein lautes Leben von ihnen erwartet, daß sie sich zur Verteidigung dieses Lebens bereit erklären. Sie führen eine große Ueberlieferung und tragen mit einer großen Verpflichtung.

Wir freuen uns in immer stärkerem Maße geistige Führer des Nordens hier begrüßen zu können, und sind der Überzeugung, daß, wenn ähnlich willensstarke Mächte sich auf die Urquelle ihrer Kraft besinnen und unbekümmert um Geßpöß und Gelächter einer absterbenden Vergangenheit ins Ruder des Schicksals greifen, aus den Verbindungen unserer Tage ein großes klares Denken und Wollen, aus dem Chaos unserer Politik ein neues vorwärtstretendes Europa entsteht.

Der aufrüttelnde Appell Rosenbergs an die Kräfte des nordischen Gebietes in Europa und der Welt zum Kampfe um die Erhaltung der Kultur fand bei den Massen begeisterten Widerhall.

Dann trat Reichsminister Dr. Frick ans Mikrophon. Reichsminister Dr. Frick

führte dabei u. a. aus: Man hat es im Ausland häufig nicht verstanden, daß man sogar die Gesehgebung eines Landes auf den Rassegedanken abstellen kann. Ich möchte aus diesem Grunde zunächst das eine betonen, daß unsere Auffassung von der Rasse für kein anderes Volk der Erde etwas Aggressiv-Feindschaftliches aufweist. Wir sind auch keineswegs der Meinung, daß unser nordisches Rassenideal für alle anderen Völker der Welt maßgebend sein müsse. Wir vertreten vielmehr lediglich die Auffassung, daß das nordische Rassegut

für uns Deutsche das beste und reinste Element der Weltvererbung darstellt.

Wenn wir aber erkannt haben, daß die nordische Rasse das Grundelement für uns Deutsche bildet, und daß das nordische Gedankengut die höchste Ausdehnung unseres deutschen Wesens darstellt, so wollen wir uns auch zu den Heroen dieser Rasse, zu ihren leuchtenden Vorbildern und zu ihren Vorzügen bekennen und danach leben. Wir haben dem Volk Geheiß gegeben, die diesem nordischen Gedankengut entsprechend. Wir wollen das Volk von dem Wahn internationaler Kreuz- und Querrassigkeit befreien und es zurückführen zu den reinen Quellen seines Wesens. Die Gewandtheit der nordisch-bestimmten Völker ist nur zu verstehen, wenn wir wissen, wie diese ihre Prägung durch die nordische Rasse erhalten haben.

Eine geschichtliche Betrachtung auf rassistischer Grundlage zeigt uns, daß ein Volk sich selbst aufgibt, wenn es nicht ständig die in ihm vorhandenen Erbanlagen zur größtmöglichen Entfaltung zu bringen sucht. Es ist Aufgabe einer planvollen Volkserziehung, die dem einzelnen und dem Volke in seiner Gesamtheit immer wieder zum Bewußtsein zu bringen hat, daß der einzelne nicht ohne die Gemeinschaft und die Gemeinschaft nicht ohne den einzelnen bestehen kann! Diese Erziehung muß ferner dem Volke ständig vor Augen halten, daß es neben anderen Völkern nur bestehen kann, wenn es sich stets seiner rassistischen Eigenart bewußt bleibt und um die Sicherstellung seiner Zukunft auch in künftiger Hinsicht ringt!

Reichsminister Dr. Frick schilderte nun die sich aus dieser geistigen Haltung ergebenden praktischen Folgerungen, wie sie in den Gesetzen des neuen Reichs Ausdruck gefunden haben, und schloß danach seine bedeutungsvolle Rede.

Zielbewußt ist so seit dem 30. Januar 1933 ein rassistisch verankerter Führerstaat geschaffen worden, an dessen Spitze Adolf Hitler steht, dessen Tatkraft und Willen wir dies neue Deutsche Reich verdanken! — Dem nordischen Menschen, unserem Volk ist es eine Selbstverständlichkeit, diesem überragenden Führer treue Gefolgschaft zu leisten. Denn auch die Treue ist eine Kernkraft deutschen Wesens. Ludwig Uhland nennt die Treue „die befehlende und erhaltende Kraft des germanischen Lebens“. Am klarsten kommt diese Einstellung in dem Wappenspruch, den der Führer der Schutzstaffel verliehen hat: „Meine Ehre heißt Treue“ zum Ausdruck. Darum rufen wir: das nordische Volk, das deutsche Volk und sein Führer Adolf Hitler Sieg und Heil!

Politische Versammlungen in Danzig verboten.

Danzig, 21. Juni. Der Danziger Senatspräsident Greifer gab am Sonnabend anlässlich einer großen Spinnwebfeier der Danziger Hitler-Jugend, an der sämtliche Gliederungen der NSDAP teilnahmen, eine Stellungserklärung ab, in der er insbesondere auch zu den jüngsten Vorgängen in Danzig Stellung nahm.

Präsident Greifer teilte zum Schluß noch mit, daß er zur Verhütung der durch die innenpolitischen Auseinandersetzungen etwas erhöhten Gemütslage und im Interesse einer ruhigen Entwicklung der Wirtschaft und des Fremdenverkehrs den Polizeipräsidenten angewiesen habe, mit sofortiger Wirkung ein politisches Versammlungs- und Demonstrationsverbot in Danzig auszusprechen. Groß-Danzig einschließlich Joppor ausgenommen. Ausgenommen hiervon seien lediglich sportliche Veranstaltungen. Eingeschlossen in das Verbot seien alle Versammlungen nicht nur öffentlichen, sondern auch geschlossenen Charakters. Damit fallen auch die Mitgliederbesprechungen der Oppositionsparteien, zu denen häufig Karten an alle möglichen verbrecherischen Elemente ausgegeben worden seien, unter dieses Verbot. Der Senat schloß mit einem Appell an die Danziger Bevölkerung, diese Maßnahme richtig zu verstehen. Er sei überzeugt, daß nunmehr in kurzer Zeit die Lage völlig friedigend sein werde.

Die Jagd nach dem Phantom

ROMAN VON HANS ERASMUS FISCHER.

32 (Nachdruck verboten.)
Felix Köster trat auf den kleinen, überdachten Balkon. Es regnete. Englischer Regen, dachte er. Nicht mal bei uns in Hamburg hat er diese Undurchdringlichkeit, dieses Diefste einer nebligen Dämmerung. Und am Morgen hatte noch so schön die Sonne geschienen!

Felix ging in die Halle hinunter. Er sah eine umherrennende Gruppe von Leuten: Aha, das war Beatrices Filmgesellschaft!

Der kleine Heiberg kam auf ihn zugerannt. „Guten Morgen, Herr Köster! Wissen Sie: Das ist ja 'ne fürchterliche Sache mit Ihrem Dampfer! Schrecklich! Na, Kopf hoch! Immer Kopf hoch! Haben Sie nicht die Vario gesehen? Denken Sie: Die Frau ist heute morgen in aller Herrgottsfrühe mit einem gemieteten Auto spazieren gefahren; um neun wollte sie zurück sein, und jetzt haben wir halb zwölf. Versteht sich gar nicht. Wir haben da ein paar Szenen, für die ich dieses Wetter wie geschaffen, und dann haben wir in 'ner Stunde Ende der Ebbe — brauch' ich auch. Alles, wie bestellt! Operateur ist schon draußen beim Corbière-Leuchtturm, oder wie der Hafen heißt, und baut mit ein paar Leuten wasserdicke Unterstände für die Kameras und die Tonapparatur. Höchste Zeit! Und Vee nicht da! Das fenn' ich überhaupt nicht bei ihr: Sie ist sonst die Pünktlichkeit selbst. Sagen Sie mal, haben Sie 'ne Ahnung, wo die Frau hingefahren sein könnte?“

Siegert, der Hilfsregisseur, rollte hilflos seine Schellfischaugen; er sollte fünfmal normannische Fischerleitung, Jahrgang 1800, aufstreifen und wußte nicht, woher.

Köster stand allein. Heiberg surrte wie eine Biene herum, unaufhörlich redend. Wenn er Aufnahme hatte, dann war der ganze Mann wie verwandelt; war, wie alle produktiven Künstler, von seiner Aufgabe besessen. Augenblicklich redete er auf den lordvornehmen Portier ein.

Felix schlenberte auch dorthin. Heiberg sprach englisch und schimpfte deutsch.

Felix wandte sich, mit einem Zwischlingsblick in der Hand, an den Portier. „Wissen Sie irgend etwas Näheres, wohin oder warum Fräulein Vario wegfuhr? War sie nervös, aufgeregt oder fröhlich?“

„Im Vertrauen, Sir: Fräulein Vario wurde bereits um halb sieben Uhr früh telefonisch verlangt, und darauf hin fuhr sie um sieben Uhr mit dem Auto fort.“

„Von wem wurde sie verlangt?“

„Das weiß ich nicht.“

Felix Köster ließ nunmehr fünf Schillinge in die hohe Hand gleiten. „Wie war die Stimme? Wie sprach die Person? War es ein Mann oder eine Frau?“

„Es war ein Mann, Sir — aber verraten Sie mich nicht! Es ist Verfassungsgeheimnis, und ich verliere meine Stellung, wenn es herauskommt. Es war ein Ausländer. Er hatte eine tiefe Stimme und sagte nur: „Frollan Vario! Und immer wieder, als spräche er mit sich selbst: Vario — Vario ...“

„Ich danke Ihnen! Das genügt mir!“

Felix stellte sich draußen unter das vorspringende Dach der Halle und zündete sich eine Zigarette an. Er mußte unansföhrlich an Klaus Ritters denken und an dessen Gesicht, das, kaum noch menschenähnlich, gestern Abend ihm so nahe gewesen. Nur der konnte Beatrice irgendwohin gebeten oder bestellt haben. Wohin aber mochte sie gefahren sein? In Richtung Beaumont, sagte der Bob. Das war so, als ob jemand in Hamburg sagte: In Richtung Wandersbel ...

Die Uhr schlug aus der Halle, sonor, dunkel: zwölfmal ... Um sieben war sie fortgefahren. Fünf Stunden sollte sie sich freiwillig mit Ritters unterhalten! Fünf Stunden? Nein: ausgeschossen! Felix ging in die Halle, nahm Heiberg am Arm und verschwand mit ihm im Konferenzzimmer.

Nach zehn Minuten stürzte Heiberg auf den Portier zu: „Bestellen Sie sofort zwanzig Autos! Jedem Wagen händigen Sie die Nummer des Wagens aus, den heute morgen Fräulein Vario gemietet hat! Die zwanzig Wagen fahren jeder in anderer Richtung. Derjenige, der das gemietete Auto entdeckt, erhält fünf Pfund, außer der doppelten Taxe.“

Um zwölf Uhr dreißigzwanzig fuhren zwanzig Autosproscheln in alle Richtungen. Vierzig Augen suchten eine Nummer: J 4303 ... J 4303 ...

Heiberg und Köster sahen in der Halle und warteten auf den Telefonanruf. „Schrecklich!“ fluchte der Regisseur. „Nun ist gerade Ende der Ebbe, und ich brauchte so nötig den Gezeitenwechsel. Er ist hier größer als fast nirgendwo sonst auf der Welt.“

Fünf Stunden waren vergangen. Beatrice schrie nicht mehr. Ihre Stimme war müde und dünn geworden, ein verwehender Ton.

Immer noch laut der Regen in dünnen Fäden vom Himmel. Seit einer halben Stunde auch wühlte sie, daß das Wasser in der Höhe dort unten flieg ... Sie blickte ihre Arme gegen den Stein gestemmt, der so unbarmherzig auf sie fiel. Sie froz. Und dachte an ihre Rolle und an jenen mystische Meerbiid Victor Hugos, in dem sie jetzt fast die Prophezelung ihres eigenen Schicksals zu erkennen glaubte. Wie Gilliat, der Held des Hugoschen Buches, der, als Beirüchete, sein geliebtes Mädchen, einen anderen gebietet hatte, auf den Felssteinen wartete, bis Dornenwälder Hochzeitschiff vorüberfuhr. Er sah es gerade noch am Horizont aufschwinden — dann schlugen die Wellen über ihm zusammen ...

Da packte sie wieder das Grauen. Sie warf sich an den Festband und rief, rief, rief ...

Felix schäumte die weißen Rämme schon weiter hoch auf. Ein Weiter noch mochten sie eifernt sein, beschämend an derbalt. Beatrices Stimme hallte gegen die Wand, prallte ab, dröhnte nach, verlang. Und aus dem Weigern des Himmels fiel Regen, Regen, Regen ...

Zwanzig Automobile und fünfzehn Motorräder der inzwischen alarmierten Polizei jagten durch die Insel. Heiberg und Köster, still geworden und bleich, saßen in der Halle. Draußen vorm Hotel stand der schwarze weiße Kraftwagen des Carl of Scarrow, der sich bereits erklärt hatte, sofort bei Auffindung des vermissten Autos seinen Kennziffern zur Verfügung zu stellen. Er verbarnte der englische Edelmann unbeweglich am Steuer und wartete, wie ein bestellter Chauffeur.

Surrerrrr ... Der Portier hob zum soundsabeweglichen Male den Hörer ab. Aber jetzt wurde er blaß — hob die Hand ... Heiberg, Köster, der Hilfsregisseur und der männliche Hauptdarsteller sprangen herbei.

„Der Wagen ist gefunden! Steht zwischen Scarrow und Beaumont-Hotel ... Allright!“

Vier Männer rasten durch die Glastür. Der Portier goldbeiret, sprang aufs Trittbrett; er wußte den Namen des Wagens. Der weiße Renner schoß davon, und der Carl of Scarrow ließ unbewegten Gesichtes das Steuer herum seine Hände spielen. Das Tachometer zeigte hundertzwei. Ununterbrochen wurden Signale gegeben: die Trillerpfeife des Portiers unterdrückte das Suspendien.

(Fortsetzung folgt.)

Blick auf

Wie

Das das Eicheit in Grabde die Türfei stamm. Am 1. wichte der La die Entm eine Note, in der Dardane verus verbie Es begründe in der Konz wabs, Natv Verabingung wie der S Lstei im Hirt in reiche n politischen Mechanismus f zu lang wender Weich waren gehen Heber diee nur zwischen der Italien der. Engla der Beretti der Türkei zu wene.

Englan familiärer Lage gegenstan die Türkei v fe von den V den V

im vergan überordentlich sein wurde, Freiheit zu w zu A r a s warden in dem unner Kommen was tief S i r Office geb zu A r a s Namen der unähnlich dit

Die mo

London, 22 gegenpreie it wache über E r e b e i nationen ein e der A n wib angen emender S die Regieru Der parlan der Aus werte komm küssen E h wanten der V sprechen um Mij wung eingebr des italie wne britische itantische

Die Jag

Als sie in der das verni wie weiches Zu bereits di was auf dem wagt. Niem Sie fuhren und sich keine Aus dem Herrison sprat renntion eing it beconpfit wachen die Let zehnommenen paar räffelbe kommen von wies, irrez V Ein zweite Turner, er wußte besen! Sie ging um die Köster — Heiberg — Sie wollte Es, mein Beaumont-H Hotel neue Halbpelz, M Da fuhren wgeri und dex was Terrain so Das Wasser im Wälen heru Es r uerzelmte um fünfzehn wußte es flail



Wieder welkt eine Nachkriegsblüte.

Das vielgepriesene System der kollektiven Sicherheit, dem Eden im Unterhause am Donnerstag die Grabsrede hielt, innerlich zusammengebrochen war, hat die Türkei reichlich zwei Monate früher als England verlassen. Am 11. April 1936 richtete sie an die Signatarmächte der Lausanne-Konvention vom 24. Juli 1923 über die Entmilitarisierung der Meerengen eine Note, in der die Abänderung dieser die Befestigung der Dardanellen, des Marmarameeres und des Bosporus verbietenden Bestimmungen gefordert wurden. Sie begründete ihre Forderung damit, daß die im Artikel 19 der Konvention festgelegte Garantie Frankreichs, Englands, Italiens und Japans gegen jeden Angriff und jede Verletzung der Freiheit der Schifffahrt in den Meerengen und der Sicherheit der entmilitarisierten Zone von der Türkei im Hinblick auf die jüngsten Ereignisse nicht mehr zu wahren und wirksam angesehen werden könne. In den politischen Krisen habe sich gezeigt, daß der vorhandene Mechanismus für kollektive Friedenssicherung zu langsam auslöse und daß ein zu spät erlassener Beschluß den Vorteil einer internationalen Allianz zwischen gehen lasse.

Über diese türkische Note wird am 22. Juni in Montreux zwischen den Signatarmächten verhandelt werden. In Italien am Konferenzort ist, ist noch nicht ganz klar. England und Frankreich haben jedenfalls ihre Bereitwilligkeit bekundet, die Wünsche der Türkei zu diskutieren. Beide mit etwas süßlicher Zuneigung.

Englands Bedenken gegen den Verzicht auf die Entmilitarisierung der Meerengen ergeben sich aus der strategischen Lage im östlichen Mittelmeer, die, wie die Befestigung der harten Flottenstützpunkte in diesen Gewässern, Gegenstand besonderer Sorge Englands ist.

Die Türkei verlangt ja jetzt nicht zum ersten Male, daß sie von den Bestimmungen, die ihre Militärlösung an den Meerengen aufheben, befreit werde.

In dem vergangenen Jahre der Völkerbundsrat zu einer außerordentlichen Sitzung zusammentrat, die zusammengekommen wurde, um die Wiederherstellung der deutschen Arbeitslosigkeit zu beurteilen, hat der Vertreter der Türkei, Mustafa Aras, sofort die Frage der Meerengen aufgeworfen, in dem er gegen die Diskriminierung, die die Lausanne-Konvention für die Türkei bedeute, protestierte. Damals rief Sir John Simon, der zu jener Zeit im Vorkomitee gedient, aus, England müsse Vorbehalte machen. Auch Italien sprach sich übrigens im selben Sinne aus. Mustafa Aras fand nur die Unterstützung Litwadows, der im Namen der Sowjetunion die türkischen Forderungen vollständig billigte. Uebrigens hat inzwischen die Sow-

jetregierung der Türkei im englischen Sinne geantwortet.

Die Haltung Englands in Montreux wird sicherlich von der Stellungnahme Moskaus nicht unbeflüsselt bleiben. Der Einfluß, den London in Ankara ausübt, ist im selben Verhältnis zurückgegangen wie die neue Türkei innerlich erstarrte. Auf der anderen Seite sind die Beziehungen Ankaras zu Moskau recht eng geworden, und man spricht von allerhand gemeinsamen verkehrswirtschaftlichen Plänen in Vorderasien, die nicht ganz ohne strategische und politische Bedenken sind. Alles, was in Vorderasien geschieht, fällt nach Londoner Auffassung in den britischen Interessenskreis. Würde man sich jetzt der Meerengenwünsche der Türkei im Sinne einer über hundert Jahre alten englischen Politik widersetzen, dann hätte man erstens einmal noch nicht die Gewähr, daß die Türkei nicht aus eigenem Rechte doch tut, was man ihr vertraglich verweigern will, die Stimmung Ankaras gegen England würde noch kühler, die Luft zwischen Ankara und Moskau aber vielleicht noch um einige Grade wärmer werden. England kann heute aber nicht riskieren, daß die stärkste Macht im Nahen Osten sich auf einer politischen Linie bewegt, die anti-englisch verläuft. Man braucht die Türkei schon, als man zur Abwendung der aus der Sanktionspolitik im Mittelmeer möglicherweise erwachsenden Gefahren für alle Fälle Hilfeleistungspakte mit einigen der Uferstaaten abschloß. Die Türkei wird ihre Unterschrift wahrscheinlich nicht ohne die Zusage einer Gegenleistung gegeben haben, und es liegt nahe, daß diese Gegenleistung in dem Verzicht Englands auf die Entmilitarisierungsbestimmungen für die Meerengen lag.

Montreux wird also kaum Schwierigkeiten bieten. Man wird gewisse Zusicherungen verlangen, die die Freiheit der Handelschifffahrt gewährleisten, aber die Türkei wird ihre volle Militärlösung über die Meerengenzone wiederherstellen, und damit welkt wieder eine der Blüten, die das System der Nachkriegspolitik trieb.

Alle Vertreter bereits versammelt.

Montreux, 22. Juni. Die Vertreter der zu der Meerengenkonferenz geladenen Länder — mit Ausnahme Italiens, das bekanntlich der Konferenz bis auf weiteres fernbleibt, — sind seit Sonntag abend vollständig hier versammelt.

Die Konferenz wird am Montagmorgen um 4 Uhr mit einer Plenarsitzung rein formaler Art eröffnet. Bundespräsident Motta wird die Teilnahme im Namen der Schweizerischen Regierung auf dem Boden der Eidgenossenschaft willkommen heißen, worauf der türkische Außenminister Mustafa Aras und vielleicht noch andere Hauptdelegierte das Wort ergreifen werden.

Der politische Korrespondent der „Morningpost“ schreibt.

Die morgige Unterhausdebatte werde von der Regierung hauptsächlich dazu benutzt werden, eine Antwort auf den Angriff Lloyd Georges vom Donnerstag zu erteilen, für die damals keine Zeit mehr zur Verfügung gehalten habe. Der Korrespondent erwartet eine starke Unterstützung der Regierung durch Sir Austen Chamberlain und Churchill. — Das Blatt meint im übrigen, daß die Aussprache, die am Mittwoch im Unterhaus über die Frage einer zentralen Verkaufsorganisation für die Kohlenindustrie stattfindet, für die Regierung kritisch werden dürfte, da hierüber unter den Anhängern der Regierung sehr große Meinungsverschiedenheiten bestehen.

Der Standpunkt der französischen Regierung zur Völkerbundsreform.

London, 22. Juni. Der Pariser „Times“-Vertreter berichtet, daß die französischen Vorkonferenzen in den verschiedenen Hauptstädten über den Standpunkt der französischen Regierung in bezug auf die Vorschläge zur Völkerbundsreform unterrichtet worden seien. Dabei handele es sich aber nur um wesentliche Punkte für eine bessere Organisation der Völkerbundsstrukturen.

Beatrice stand, die Arme an die Seite der Feldwand gestemmt.

Sie hatte ihren engen blauen Rock ausgezogen, die Schuhe und Strümpfe: Denn es nicht anders ging, dann wollte sie in den brodelnden Kessel springen und schwimmen, bis zum letzten Atemzug. Aber sie schauderte, als die ersten stachen Wellen in zischender Rähle über ihre Hüfte schüllten.

Sie mußte jetzt wieder einen Schritt zurücktreten und konnte nun nicht mehr nach oben und unten sehen, sondern nur auf den lodringenden fließenden Teppich vor ihr oder auf die braune Steinwand gegenüber.

Emeraldgrün das Wasser, mit weißen Wirbeln. Unter ihr die Höhlen waren nun schon ganz angefüllt von der Meerflut, waren verschluckt. Wäre das Plateau tiefer gewesen, dachte Beatrice, dann wäre wohl bereits alles vorbei. . . . Aber auch hier strubelten die Wellen nun schon bis um ihre Knie. . . .

Da fuhr sie zusammen. Wildes Leuchten erglühete in ihren Augen: Durch ein Regappon — sehr dunkel, sehr fern — donnerte ihr Name! Dann setzte der Anstich eines Revolverknalles durch die Luft. . . . Menschen! Signale! Rettung!!

Aber wie sollte sie sich bemerkbar machen? Schreien? Sie hatte inzwischen bis zur Mitte der langen Höhle zurückweichen müssen — stand drei Meter tief in diesem durchspülten Steinunnel. Ihr Schreien würde vielleicht gar nicht gehört. . . . Aber versuchen mußte man es! Doch ihr Hilferuf ward nur ein Gefräß; die wahnwitzige Aufregung lag auf ihrer Stimme, wie ein plötzlicher schwerer Sturz.

Wenn sie nur wüßte, wo die oben wären! Dann könnte sie ja einfach ins Wasser springen. . . . Aber die Strudel? Von denen würde man unweigerlich fortgerissen. . . . Mein Gott, mein Gott, was soll ich tun?

Das Wasser reichte ihr jetzt bis an die Schenkel. . . . Beatrice schritt vorwärts — ein Meter, anderthalb — war bis zur Brust unter Wasser. . . . Da hatte sie eine Idee: Sie flopte zurück, packte ihren blauen Rock, griff einen der vielen Geröllsteine auf, wickelte den Rock darum und fertigte sich so eine Schander. Beim ersten Zeichen, daß die Ruder über ihrer Schwucht schwebten, wollte sie den Rock an die Feldwand gegenüber schleudern. Jetzt schon warf sie Steine auf die andere Seite.

„Variéé!“ Peng — ein Signalkuß dazwischen.

Sie ließ ein kleines Trommelfeder von Steinen gegen die ferne Wand sprühen.

Aus aller Welt.

Der jüdische Zuhälter Zwirn wegen Totschlages zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt. In den späten Abendstunden des Freitag verurteilte der Vorsitzende des Berliner Schwurgerichtes nach dreitägiger Verhandlung das Urteil in dem Prozeß gegen den 30jährigen Juden Arnold Zwirn. Dieser hatte in der Nacht zum 15. Dezember 1935 die 30jährige Johanna Schiele in ihrer Wohnung in der Putzammerstraße erschlagen. Zwirn wurde wegen Totschlages, Diebstahls und wegen Zuhälterei zu der Höchststrafe von insgesamt 15 Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust verurteilt. Außerdem wurde Polizeiaufsicht gegen ihn angeordnet. In der Urteilsbegründung erklärte der Vorsitzende zur Frage Mord oder Totschlag, daß die Tat zwar nahe an Mord grenze. Das Gericht sei aber zu der Auffassung gelangt, daß der Angeklagte eigentlich keinen Grund gehabt habe, die Schiele zu töten, wenn er sich habe Geld verschaffen wollen. Er sei ein brutaler Zuhälter; wie mehrere Zeugen erklärt hätten. Auch habe er die Getötete häufig geschlagen, wenn sie ihm nicht genügend Geld gegeben habe. Er hätte sich aber auch sagen müssen, daß die lebende Schiele, die ihn unterhalten habe, für ihn nützlich sei. Das Gericht habe daher geglaubt, daß Zwirn in einem Wutausbruch die Schiele getötet habe.

Politische Kundgebungen in Wien. Bei einem Feuerwerk, das das Komitee zur Schaffung eines Kaiser-Franz-Josef-Denkmal am Sonnabend im Wiener Prater veranstaltete, wurden zahlreiche Ballons mit Hakenkreuzen in die Höhe gelassen. Ferner wurden vor dem großen Hotel auf der Wiener Ringstraße Glasgefäße mit Reizgas geworfen.

Zwölf Tote bei einer Schlagwetterkatastrophe bei Sevilla. In Villanueva de las Minas bei Sevilla ereignete sich in einem Grubenschacht eine Schlagwetterkatastrophe. Bei den sofort aufgenommenen Rettungsarbeiten wurden die Leichen von zwölf Bergleuten geborgen.

Französischer Dampfer an der spanischen Küste aufgegriffen. — 88 Verletzte. Auf der Höhe von Palamos ist auf den Sandbänken von Cala Margarita der französische Dampfer „El Cantara“, der sich auf dem Wege von Oran nach Port Vendres befand, festgelaufen. Das Schiff erhielt beim Auflaufen einen so starken Stoß, daß 80 Fahrgäste verletzt wurden, vier von ihnen schwer.

Arabisch-britische Verhandlungen in London gescheitert. Bei informierter leitender Araberstelle ist ein Absehenscheid aus London eingetroffen, wonach die Verhandlungen einer inoffiziellen Araberdelegation unter Führung von Jamal Husseini mit britischen Regierungsstellen ohne Erfolg geblieben sind. Die Arabertruppe Jerusalems hatten auf diese Verhandlungen große Hoffnungen gesetzt. Ihr Scheitern hat zunächst große Ratlosigkeit hervorgerufen.

Der Kronprinz von Transjordanien ein Gefangener seines Vaters? „Daily Herald“ bringt eine Meldung aus Bersheba, in der behauptet wird, es sei zu ernstlichen Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Emir Abdullah von Transjordanien und seinem Sohne, dem 27jährigen Kronprinz Dalal gekommen. Kronprinz Dalal soll versucht haben, einen Aufstand gegen die britische Verwaltung in Transjordanien zu organisieren. Der Emir habe diesen Vorstoß abgelehnt und angeordnet, seinen Sohn im Königspalast von Amman gefangen zu halten.

Roosevelt hebt das Ausfuhrverbot gegen Italien auf. Präsident Roosevelt hat am Sonnabend das Ausfuhrverbot gegen Italien und alle Handelsbeschränkungen gegenüber Italien und Albanien aufgehoben.

Gräßliches Motorradunglück bei Stuttgart.

Stuttgart, 22. Juni. Am Sonntagabend ereignete sich auf der bekannten Solitude-Rennstrecke ein schwerer Unglücksfall, dem drei Tote und zwei Schwerverletzte zum Opfer fielen. Beim Ueberholen eines Lieferwagens stieß ein mit zwei Personen besetztes Motorrad auf ein entgegenkommendes Motorrad mit Beiwagen, die beide in übermäßigem Tempo fuhren, auf. Die Fahrzeuge stießen mit solcher Gewalt zusammen, das Fahrer und Beifahrer der Maschine in einem unlosbaren Knäuel zusammengedrückt wurden. Ein im Beiwagen der einen Maschine sitzender Mann wurde sofort getötet, während der andere Lenker der Solomachine und ein zweiter Mann von der Beiwagenmaschine gleich nach ihrer Einfrierung ins Krankenhaus gestorben sind. Zwei weitere Personen mußten schwerverletzt gleichfalls ins Krankenhaus gebracht werden.

Die morgige Unterhausdebatte.

Zusatz zum Mißtrauensvotum.

London, 22. Juni. Das Hauptthema der Londoner Tagespresse ist die für Dienstag erwartete Unterhausdebatte über den Mißtrauensantrag, der von der Arbeiteropposition wegen der Aufgabe der Mandate eingebracht worden ist. Allgemein glaubt man, daß der Antrag abgelehnt werden wird.

Der parlamentarische Mitarbeiter der „Times“ hofft, daß bei der Aussprache die Regierungsanhänger ausgiebig kommen werden. Das Blatt erwartet auch, daß Chamberlain, der sich bekanntlich bereits gegen die Aufhebung der Sanktionen ausgesprochen hat, sprechen wird. Der Mitarbeiter weist ferner auf den Mißtrauensvotum hin, den Anhängern der Regierung eingebracht haben, und der sich gegen jede Hinwendung des italienischen Angriffes sowie gegen die Gewährung des italienischen Kredites an Italien als Gegenleistung für italienische Mitarbeit in Europa ausspricht.

Die Jagd nach dem Phantom

RÖMAN VON HANS ERASMUS FISCHER.

(Nachdruck verboten.)

Als sie in Vortinsler einfuhren, stand der Chauffeur, das weiße Tuch in der Hand. „Der Wagen ist leer. Ich habe bereits die Polizei benachrichtigt. Die Motorräder sind auf dem Wege hierher. Ich habe auch im Hotel gesehen. Niemand hat etwas gesehen.“

Sie fuhren an das verlassene Mietauto heran. Da sah sie keine Spur.

Aus dem Dorf knatterte ein Motorrad. Inspektor Morrison sprang ab. „Wir haben den Mann, der heute hier eingekauft wurde, nicht vernehmen können. Er ist bewußtlos — überdies offenbar gelbesüchtig. Wir werden die Bevölkerung alarmieren. Ohne Zweifel ist der Mann rätselhaften Vorfalles der Hauptfigur; denn das gesamte Allen ist zur genau angegebenen Zeit mit ihm gekommen von Vortinsler zurückgefahren, wobei sein Verbleib, irrez Wesen aufstie!“

Ein zweites Motorrad fauchte heran. „Turner, lassen Sie Feueralarm blasen! Alle müssen hierher kommen!“ Inspektor Morrison trieb zu höchster Eile. „Ging um die Ehre der britischen Polizei.“

„Röster — kann ihr etwas passiert sein?“ fragte der Mann Heiberg und würgte an dem Zah.“

„Wir wollen es nicht hoffen“, antwortete Felix tontos. „Los, meine Herren! Wir übernehmen die Strecke von Glemont-Poin bis Grand Bequet. Turner, Sie fahren von Glemont-Poin bis Ray Grosnez!“

Die neue Motorräder kamen an. Der Chef der Polizei, Mac O'Hannor, trat ein.

Da fuhren Inspektor Morrison und Heiberg, Röster, Turner und der Portier des Grand-Hotel langsam, genau wie Lertain sondernd, hinaus zu den Glemont-Caves.

Das Wasser spülte in vorschleichenden und zurückzudenken. Es rauschte bereits über den Eingang von Beatrices Gehäusen. Er rauschte herauf, unerbittlich: Erst war es ein Meter unter der feineren Höhle gewesen, dann hatte es flüchtig den kypsernen Stein.

Der Wasser spülte in vorschleichenden und zurückzudenken. Es rauschte bereits über den Eingang von Beatrices Gehäusen. Er rauschte herauf, unerbittlich: Erst war es ein Meter unter der feineren Höhle gewesen, dann hatte es flüchtig den kypsernen Stein.

Die Ferien im Kinderland

5. Eine Feriengeschichte aus der Kinderlandversicherung der NSB.

Als Steppke am nächsten Morgen die Augen aufschlägt, braucht er erst eine geraume Weile, um sich mit seinen Gedanken in der neuen Umgebung zurechtzufinden. Eine sarte Gardine, mit dem leisen Schattenspiel sanft wippender, windgewiegter Zweige dahinter bauscht sich in einem Hauche frischer Morgenluft.

Höchst merkwürdige Geräusche haben Steppke an diesem Morgen geweckt. Hühner krähen, Golltären knarren, Hühnertrappeln, Milchkannen scheppern, ein Wagen klappert.



Über das Pflaster, und das mußt und quetscht und schnattert und gackert vom Hofe herauf. Steppke ist plötzlich hellwach und mit einem Satz am Fenster. Er muß doch einmal sehen, was da unten los ist. Gerade werden die Kühe ausgetrieben, die jetzt wohl wieder auf die Weide

kommen, und ein paar Kübchen machen dabei so drollige und tolpatschige Sprünge, daß Steppke laut aufschreien muß. Der junge Knacki schreit eben die Herde an und singt und pfeift dabei so seelenvergnügt in den schönen Sommermorgen. Und zu muß er zwar seinen Gesang unterbrechen, weil der tubdelige Braune und die um so temperamentvollere Fuchstute nicht so wollen, wie er will. Alle Augenblicke muß er sie anfahren, aber unbekümmert singt er nach jedem Schnauzer weiter: „Das Vieben bringt groß Freud, das wissen alle Leut — Boh, Du Dämel, stah still — weih mir ein schwarzbraun Rägbelein, mit zwei schwarz-braunen Keugelein — Boh, du Beest — das mir, das milch, das milchir das Herz erfreut — häh, Boh!“



„Es geht gewiß wieder ins Heu!“ denkt Steppke, und auch ihn hält es nicht mehr in den Federn. „Nanu, Steppke, so früh, du hättest ja noch schlafen können!“ meint die junge Bäuerin, als Steppke so zeitig auf der Bildfläche erscheint.

Aber der Reiz des Neuen ist so unwiderstehlich. Eine neue, fremde Welt hat sich für Steppke aufgetan, die nun bunt und schillernd wulst mit den vielen kleinen Abenteuern, die sein Jungenherz begeistern. Zum ersten Male in seinem kleinen Leben ist er ja hier draußen in der freien Natur. Steppke ist so erfüllt von Entbehrung und Tatendrang.

Und als der Tagelöhner Buntjes mittags zu den Wiesen am Raulendbusch Heu wenden geht, da bettelt auch Steppke, mitgehen zu dürfen.

Er hat am Vormittag schon Freundschaft mit den Hoftindern geschlossen. Der elfjährige Fritz Buntjes hat versprochen, ihm ein Dohlenest zu zeigen und eine Weidenstörze zu schnigen. Auf Blütenknippen versteht er

sich ausgezeichnet, seit dem er zum letzten Geburtstag ein neues Taschenmesser bekommen hat — am Raulendbusch gibt's eine Menge Weiden.

Auch Heide und Fritz Buntjes gehen mit zum Werk. Fritz schultert den Rehen wie ein Alter, und er weiß



ihn auch so fix zu handhaben, daß alles was er stecht und fliegt. Das fliegt Schwabe auf. „Du, du, ab, die langen Heubreiten hinauf und hinunter. Auch Heide, die kleine Erbstochter, versteht recht fix und geschickt mit der Heubarte umzugehen. Da will auch Steppke nicht müßig zusehen. Der Tagelöhner Buntjes hat auch noch einen überzähligen Heurechen da — und Heide ist gleich bereit, ihm den ersten Instruktionunterricht im Wenden zu geben. Steppke ist leicht von Begriff, mit echt kindlicher Freude des „Mithelfendbürens“ ist er bei der Sache. Der Schweiß läuft ihm in feinen Bächen von der Stirn. Aber er läßt nicht locker, um mit den anderen in der Reihe zu bleiben. So ist wie ein heimlicher und zäher Wettkampf. So schnell ist man mit der großen Wiesenfläche fertig, als sei ein hurtiger Heinselmännchensturm am Heuwenden gewesen. Buntjes schiebt seinen verwirrerten Strohhut in den Raden und schmunzelt anerkennend: „Dunnerle!“

Fortsetzung folgt.

Nach langem körperlichen und seelischen Leiden ist meine innigstgeliebte Frau, unser herzensgutes Mutterl

Frau Anna Laube

geb. Lödrich

im Alter von fast 47 Jahren nach einem unfassbar harten Ringen in der Charite zu Berlin am 19. Juni ihren schweren Leiden erlegen.

Ottendorf-Okrilla, am 22. Juni 1936.

In tiefstem Schmerz

Fritz Laube u. Kinder

Gertrud, Walter und Erika
im Namen aller Angehörigen.

Die Einkäschung findet am Mittwoch im Krematorium zu Berlin statt. Beisetzung der Urne nach Ueberführung auf hiesigem Friedhof.

Zuche einen guten

Holzmalerei

zum sofortigen Austritt.

Radeburg 412
Am Gaswerk.

Waldidyll „Amselgrund“,
Langebrück, Wohnungen
Grünbühl.

Wohnst., Wald u. Land gibt ab
Schnabel, Grünberg 50 b. D.
Post Hermsdorf.

Erdbeeren

täglich frisch gepflückt zum Tagespreis empfiehlt

Paul Fiedler
Ortst. Gunnersdorf.

Erzeugerpreise für Frühkartoffeln

Die Landesbauernschaft Sachsen teilt mit: Nach einer Anordnung der Hauptvereinigung der deutschen Kartoffelwirtschaft gelten folgende Erzeugerpreise für deutsche Speisekartoffeln:

weisse, rote, blaue Sorten	runde gelbe	lange gelbe	
Anlieferungs- tag	minde- stens	minde- stens	minde- stens
25. 6.	6,20	6,70	7,10
26. 6.	6,15	6,65	7,05
27. 6.	6,10	6,60	7,00
28. 6.	6,05	6,55	6,95
30. 6.	6,00	6,50	6,90
1. 7.	5,95	6,45	6,85
2. 7.	5,90	6,40	6,80

Diese Preise gelten je 50 Kilogramm netto ausschließlich Verpackung, und zwar im geschlossenen Anbaugelände wagonfrei Verladestation oder frei Ortsammel- oder Bezirksabgabestelle, im nichtgeschlossenen (offenen) Anbaugelände wagonfrei Verladestation oder frei Uebergabestelle am Erzeugungsort. Die weitere Befrachtung der Erzeugerpreise erfolgt vorläufig etwa wöchentlich und zwar grundsätzlich mindestens zwei Tage vor deren Inkrafttreten. Diese Anordnung tritt mit dem 25. Juni 1936 in Kraft.

Wußten Sie schon, daß Deutschlands größte Automobil- und Fahrradfabrik bisher 2.500.000 Qualitäts-Fahrräder gebaut hat? Diese große OPEL-Fabrikation ermöglicht es Ihnen, schon für RM 57,- stolzer Besitzer eines OPEL-Fahrrades zu sein.

mit Recht das meistgekauft deutsche Fahrrad

Vertretung: Güttner's Fahrzeughaus.

Schrank-Papiere empfiehlt H. Rühle, Papierbandlg.

Silberdiele Liegau.

Morgen Mittwoch nachmittag und abends

Betrieb im Freien

Es spielt die Kapelle Räßig.

Zum Kaffeekränzchen: 1 Ränzchen 2 Stück Kuchen RM. — 70
Abend-Bedeck: Ein Riesen-Schnitzel RM. 1.—

Größte Auswahl

vorgez. Tischdecken

verschiedener Größe in modernsten Mustern und Stoffen sehr preiswert zu haben im

Kandarbeltsgeschäft W. Fuchs

Räßigstraße 15.

Schenkt!

Bei jeder Gelegenheit ein gutes Buch

Unterhaltungs-, Mode-, Funk-Zeitschriften

liefert zu Original-Preisen.

Hermann Rühle, Papier- und Schreibwaren Mühlstrasse.

Drucksachen liefert Buchdruckerpreiswert Hermann Rühle.

Kirchennachrichten.
Mittwoch, 24. Juni (Johannistag)
Abends 1/8 Uhr Johannisanacht auf dem Friedhof, anchl. Abendmahl.

1,5 Millionen Kinder im Landaufenthalt

durch das Segenswerk der NSB

Die NSB will auch in diesem Sommer möglichst viel bedürftigen Stadtkindern einen längeren Aufenthalt auf dem Land ermöglichen; dazu braucht sie Freistellen. Schon seit langem sind die Helfer der NSB unterwegs, die Freistellen zu erbitten und für die große Erholungsmöglichkeit zu werben. Die NSB bittet die Volksgenossen herzlich: Weist sie nicht ab!

Jedes Ja wird zu einem unfassbaren freudigen Ereignis für ein erholungsbedürftiges Kind und für dessen Eltern. 1.563.421 Kinder im Reich wurden seit der Machtübernahme unter Führung der NSB zur Erholung verschickt. Jedem der glücklichen Ferientinder, die ihre heimliche Straße verlassen, jedem Sonderzug, der hinaus eilt, folgen die Wünsche und Hoffnungen der vielen Tausend, die daheim bleiben müssen, bei jedem Besuch in den Elternhäusern erwartend, zahllos fragende Augen zwischen Hoffnung und Enttäuschung das eine Wort: „Auch Du kommst mit!“

Helfst, daß auf die Bitte: „Nehmt ein Ferientind der NSB!“ ein taubendäufiges „Ja“ einen Strom des Glückes und der Gesundheit in die Herzen unserer Kinder und ein tiefes Dankempfinden ihrer Eltern bringt. Welches daraus einen Freizeitspiel für erholungsbedürftige Kinder bei der unabhängigen NSB-Ortsgruppe.

Die Nachwuchsfrage im Bergbau

Der Reichsjugendwaller der Reichsbetriebsgemeinschaft „Bergbau“ hatte die Lehrwerkstättenleiter der sächsischen Steinkohlenbetriebe, Vertreter der Bezirksgruppe „Bergbau“ und Walter der DVG zu einer kameradschaftlichen Aussprache nach Zwickau gerufen.

Nach der Besichtigung der Lehrwerkstatt der Gewerkschaft Deutschland in Delsitz wurden die Erfahrungen des Reichsbetriebswettkampfes überprüft und neue Richtlinien für das laufende Jahr festgelegt. Der Wert dieser Ausbildungsfrage liegt darin, Bergknappen heranzubilden, die außer vorbildlichem Können, weltanschaulicher Befähigung des Nationalsozialismus und innerlicher Hochwertigkeit dem stolz in sich tragen, als „Bergmann“ zu arbeiten.

Die Redner zeigten den ernsten Zustand der Ueberalterung der Bergbau-Betriebe. Soll der Bergbau bei ungenügender Beachtung dieser Schicksalsfrage nicht Gefahr laufen, in wenigen Jahren vor ersten Schwierigkeiten zu stehen, dann ist es eine Notwendigkeit, den Weg zu einem natürlichen Altersaufbau der Bergbauarbeiten zu beschreiten. Maßgebend und Helfer der Wirtschaft ist so die Deutsche Arbeitsfront, die durch die zusätzliche Berufsschule, Lehrwerkstätten und Berufsvorbereitungszentren im Bergbau an vorderster Front stehen, stolz den Leistungsobol zur Schau tragen wird.

Les die Ottendorfer Zeitung

